

Österreichische Akademie der Wissenschaften  
Philosophisch-historische Klasse

---

# A n z e i g e r

90. Jahrgang 1953

Nr. 1—24

Mit 5 Tafeln

2 Hg

1954

In Kommission bei  
Rudolf M. Rohrer  
Wien

Österreichische  
Staatsbibliothek

X 205-8

(K)

Mittel für die Wohlfahrt betrachtet, kann sie sich nur soweit als berechtigt und wertvoll ergeben als sie eben der Wohlfahrt dient. Ob dies nun dafür ausreicht, um die Kultur in ihrem ganzen Umfang zu begründen, das bildet das Problem. Sind Wissen um des Wissens willen, Kunst um der Kunst willen, Moral um der Moral willen, Werte und Ziele, die mit der Wohlfahrt nichts zu tun haben, welche die Kultur selbständig setzt? Oder lassen sie sich auf der Basis des Eudämonismus begründen, wenn man ihn vom Utilitarismus loslöst, wenn die Wohlfahrt nicht an der größten Zahl gemessen wird? Wenn die Wohlfahrt durch Begehrensbefriedigung bestimmt wird, erscheint mir eine eudämonistische Begründung der Kultur nicht unmöglich. Wenn sie aber ausgeschlossen ist, dann kann die Kultur nur als ein völlig selbständiges Ziel, als Eigenwert aufgestellt werden, autonom, ohne irgendeine Begründung. Dahinter steht die Rousseau'sche Frage, aber grundsätzlich, nicht historisch gestellt. Nicht: Hat die Kultur den Menschen glücklicher gemacht? sondern: Hat die Kultur die Aufgabe, dem Wohl des Menschen zu dienen? Waren meine Erörterungen bisher eine Kritik des Eudämonismus unter dem Gesichtspunkt der Kultur, so müßte nun eine Untersuchung der Kultur unter dem Gesichtspunkt des Eudämonismus folgen.

Das w. M. Leo Santifaller legt die Abhandlung von Harald Zimmermann ‚Thomas Ebendorfers Schismentraktat‘ vor, die im ‚Archiv für österreichische Geschichte‘ als 2. Heft des 120. Bandes abgedruckt wird.

Das w. M. Leo Santifaller legt folgende Abhandlung von Dr. Heinrich Koller als Nr. IV der ‚Mitteilungen der Wiener Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae Historica‘ vor:

Mitteilungen der Wiener Diplomata-Abteilung der  
Monumenta Germaniae Historica.\*

IV.

**Eine bis jetzt verschollene Fälschung auf den Namen  
Friedrich I.**

Von **Heinrich Koller.**

Das Spätmittelalter und die ersten Jahrhunderte der Neuzeit sind die Blütezeit der genealogischen Fälschungen. Man ist ge-

\* Vgl. Anzeiger 86 (1950), S. 304 ff., 87 (1951), S. 47 ff., 88 (1952), S. 402 ff.

wohnt, die Entstehung dieser Machwerke fast regelmäßig in diesem Zeitraum zu datieren. Aber auch auf diesem Gebiet gibt es Ausnahmen, wie ein vor kurzer Zeit aufgetauchtes Stück, eine angebliche Urkunde Kaiser Friedrich I. zeigt. Das Diplom befindet sich derzeit noch in Privatbesitz<sup>1</sup> und da die Gefahr besteht, daß es wieder verschwindet, ist es wohl gerechtfertigt, es kurz zu behandeln und den Wortlaut zu veröffentlichen.

Die Familie Merode hatte das Unglück, besonders oft Fälschern in die Hände zu fallen, die schon in der beginnenden Neuzeit die Abstammung dieser Familie auf die Könige von Aragon zurückführten<sup>2</sup> und als Beleg dafür auch einige Briefe und Urkunden fälschten. Richardson entlarvte eine Anzahl dieser Fälskate, darunter auch eine Urkunde Friedrichs, von der er nur aus einer Erwähnung den Inhalt kannte, deren Text und Überlieferung aber bis jetzt unklar war.<sup>3</sup> Vor kurzer Zeit wurde überdies bekannt, daß noch im 19. Jahrhundert Johann Nepomuk Freiherr von Merode Fälschungen herstellte. Er hatte schlicht und einfach Baur geheißen und einen adeligen Stammbaum sich selbst angefertigt. Das Bemerkenswerte an dieser Angelegenheit ist nur, daß Johann Nepomuk noch 1844 die Anerkennung seiner Fälschungen erreicht hatte, also zu einem Zeitpunkt, zu dem bereits ein wenig Kritik hätte geübt werden können.<sup>4</sup>

Die an Fälschungen so reiche Familiengeschichte meldet 1855 erstmalig,<sup>5</sup> daß Friedrich I. dem Geschlecht eine Urkunde verliehen habe. Einige Jahre wurden keine Bedenken erhoben, zumal der Text nicht veröffentlicht wurde, aber der Inhalt genügte Richardson, wie schon erwähnt, diese Urkunde als falsch zu bezeichnen.<sup>6</sup> Erst jetzt sind Abschriften dieser verschollenen Urkunde aufgetaucht, so daß man imstande ist, nähere Einzelheiten festzustellen.

Das Stück ist in zwei Kopien überliefert. Es handelt sich um Abschriften, die 1842 bis 1850 mehrmals notariell, bzw. 1853 vom Bezirksgericht Wien I. bestätigt wurden. Damals hatte man

<sup>1</sup> Wien, Antiquariat Hinterberger.

<sup>2</sup> A. Robens, Der Ritterbürtige Landständische Adel des Großherzogtums Niederrhein, 1. Band (Aachen 1818), S. 21 ff., bes. 36 f.

<sup>3</sup> E. Richardson, Geschichte der Familie Merode, 2 Bde., Prag 1877—1881.

<sup>4</sup> A. Anranter, Johann Nepomuk Freiherr von Merode (Monatsblatt der Heraldischen Gesellschaft „Adler“, 11. Band, 1931), S. 3 ff.

<sup>5</sup> (H. Soltmann), Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser, Gotha 1855, S. 587.

<sup>6</sup> Richardson, a. a. O. Bd. 1, S. 5.

aber kein Original, sondern wieder nur Transsumpte von 1642 bzw. 1652 bestätigt. Schon die Form ist bemerkenswert. Man legte zur Bestätigung Kopien vor, die sich bemühen, alte Formen nachzuahmen. Blattornamente und kleine gotische Bogen verzieren die Seitenränder und selbst die Schrift bemüht sich, altertümliche Formen aufzuweisen. Sogar Kürzungen sind vorhanden. Das ‚et‘ ist durch einen seltsamen Schnörkel wiedergegeben, die us-Kürzung kommt vor und auch das m bzw. n ist durch den einfachen Querstrich gekürzt. Die Formen ‚mädamus, descédētib‘ zeigen allerdings keine allzu große Vertrautheit mit den Kürzungen des Hochmittelalters.

Die Fälschung selbst wurde nach der Urkunde Friedrichs I. für Raimund von Barcelona geschaffen.<sup>7</sup> Der Fälscher strich einfach einen Teil des Textes in der Mitte weg und interpolierte Sätze, um eine Ahnenreihe Raimund — Petrus — Werner zu schaffen. Große Mühe hat er sich allerdings nicht gegeben, denn die angegebene Abstammung strotzt derart von Fehlern, daß Richardson ohne Schwierigkeit die unrichtigen Angaben aufdecken konnte. Als Entstehungszeit kommen zwei Zeiträume in Betracht: entweder das beginnende 17. Jahrhundert, in dem auch die anderen Merode-Fälschungen entstanden sind, oder aber erst das 19. Jahrhundert. Im ersten Fall hätte man vermutlich 1642 bzw. 1652 falsche Urkunden vorgelegt. Die Transsumptsvermerke dieser Zeit wären dann wenigstens echt und die Bestätigung des 19. Jahrhunderts wäre dann nur mehr eine Formsache gewesen. Es ist aber auch möglich, daß man erst im 19. Jahrhundert die Fälschungen vorlegte und sie bestätigen ließ. Da man damals eine Urkunde, in Form eines Originals kaum fälschen konnte, — schon die äußeren Merkmale waren nicht mehr nachzuahmen —, fälschte man eben die Transsumpte des 17. Jahrhunderts. Da aber 1642 den Merodes die Vorurkunde, nämlich das Diplom für Raimund von Barcelona, kaum zur Verfügung stand — es wurde erst später durch Drucke weiterverbreitet —, da außerdem der erste sichere Nachweis der Fälschung erst 1842 durch die Transsumierung und 1855 durch die Veröffentlichung des Inhalts anzutreffen ist und die Kopien jetzt in Österreich, der Heimat des Fälschers Johann Nepomuk, auftauchen und da endlich die äußeren Merkmale den Schluß zulassen, daß man hier die Form eines Originals schaffen wollte, ist es nahelegend, die Fälschung Johann Nepomuk zuzuschreiben. Das Stück

<sup>7</sup> Monumenta Germaniae Hist., Constitutiones (Leg. Sect. IV.), tom. I, p. 305 n. 216. — Stumpf n. 3963.

ist also nicht nur eine sehr ungeschickte, sondern auch eine sehr junge Fälschung des 19. Jahrhunderts. Genauere Einzelheiten lassen sich nicht mehr feststellen. Möglicherweise war Boydaels oder einer seiner Helfer auch hier beteiligt,<sup>8</sup> doch lassen sich hier nur Vermutungen aussprechen. Inhaltlich bringt das Stück nichts Neues, interessant ist aber sein Entstehen und seine Anlage. Es handelt sich hier wohl um eine der jüngsten der einstens so blühenden genealogischen Erfindungen.

Kaiser Friedrich I. anerkennt den Fürstenstand Petrus' und Werners von Rode  
Turin 1162 August 18.

Kop.: Wien, Antiquariat Hinterberger (zweifach vom 15. Jänner 1842 und 9. März 1853; diese wieder aus Vid. vom 4. Juli 1642 bzw. 1652).

Fälschung nach Stumpf 3963. Die der Vorurkunde entnommenen Teile sind kursiv gesetzt. Der Druck bringt nur die Lesart des gefälschten, heute verlorenen Vidimus von 1642. Die Abschreibfehler der jungen Kopien wurden übergangen.

*In nomine sanctae et individuae trinitatis. Fredericus divina favente gratia Romanorum imperator augustus. Cum Romani imperii dignitas, sicut nulli mortalium in dubium venit, per se principaliter ac singulariter nulli nisi divino inixa podio totius honestatis omniumque virtutum sit adornata fulgoribus tanto comparatione solis, quam habet ad alia sidera, excellentiori gloria et magnitudine omnia regna et reliquas potestates vel dignitates videtur praecellere, quanto illustrium principum ac sapientium virorum, qui portant orbem, ampliori numero et merito decoratur. Unde nos, qui divino munere Romani orbis regimus habenas, praeclara merita fidelium devotionem ac fidem amicorum prae oculis semper habentes et imperialibus beneficiis, quae vel immeritis praestare consuevimus, remunerare cupientes, sub taciturnitate et silentio veluti ingrati nec debemus praeterire nec possumus. Verum per praesentes apices ad notitiam universorum imperii fidelium deducere et dignum duximus palam omnibus declarare, quam sincera, quam diligens, quam prona et quam fervens circa honorem et gloriam imperii et circa nostra dilectionem fides et devotio nostri charissimi Aragonum principis et regis Raymundi Barchinonensis comitis fuerit et revera eius obsequia magnifica et praeclara opera subsequuta apertius declarassent, quante fidei ac devotionis*

<sup>8</sup> Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, 4. Band, Wien 1938. Österreichische Akten v. L. Gross, S. 346 ff. Freundlicher Hinweis Dr. Jäger.

*circa nostram personam fuerit nisi divina vocante gratia, quae auferret spiritum principum, de medio ipse sublatus fuisset, de cuius indigno obitu non possumus non in perpetuum dolere. Huc accedunt merita praeclara filii eius Petri Berengarii domini de Roide, Arragonum et Cordubae principis illustrissimi in pace belloque circa nos et Romanum imperium et nostram praecordialis dilectio erga talem ac tantum amicum et cognatum ociosa esse nullatenus potuit; praesertim cum eius illustrissimi patris Raymundi sincerum amorem et studium circa personam et honorem charissimae neptis nostrae Richildis Hispaniarum regina occulata fide perspeximus et ipse rerum effectu veraciter ita esse probavimus. Eapropter cognoscant universi fideles imperii praesentes et futuri, quod nos ob memoriam tantae fidei ac dilectionis, quae a nostro corde nunquam recedent, praefati Raymundi charissimi amici nostri filium Petrum Berengarium nostrum cognatum cum plenitudine dilectionis et gratiae amplectimur et diligimus eique sicut dilecto et fideli principi nostro eiusque haeredibus et descendantibus legitimis omnibus principatum Romani imperii damus concedimusque ceu Arragonum principibus et regio ortis stemmate. Mandamus itaque firmiter et disserte hoc nostro edicto universis et singulis nostris et Romani imperii fidelibus subditisque cuiuscumque status, conditionis et praecminentiae existant, ut supradictum Petrum Berengarium dominum de Roide charissimum nostrum cognatum eiusque filium Wernerum cum universa posteritate legitima sine fine ceu imperii illustrissimos et serenissimos principes agnoscant et illustrissimos et serenissimos nominent in praedictis suis praecementis non impediant, quatenus indignationem nostram Caesaream et Romani imperii et poenam gravissimam pro motu proprio voluerint evitare; adhibitis testibus ad id maxime idoneis, quorum nomina sunt sequentia: Cunradus Moguntinensis ecclesiae electus, Vdalricus Aquilegensis ecclesiae electus, Hermanus Fardensis episcopus, Heinricus Leodiensis episcopus, Vdo Cicensis episcopus, Hermannus Hildeshemensis episcopus, Vicicio Vercellenis episcopus, Hermanus Herisfeldensis abbas, Erleboldus Stabulensis abbas, Fredericus dux Sueuorum filius regis Cunradi, Cunradus palatinus comes Rheni germanus domini imperatoris, Ladislaus dux Polonorum, Vdalricus dux Boemorum, Albertus marchio Saxoniae, Otto palatinus comes Vitelinesbach, Burchardus castellanus Magdeburgensis, Vdalricus de Hurningen, Vuilelmus marchio de Monteferrato, Manfredus marchio de Vuasto, Hugo Magnus marchio de Vuasto, Heinricus Verze de Vuasto, Humbertus comes de Blandrato, Marquardus de Grumbach, Gebeardus de Luchemburga, Cunradus*

*de Balnhuisen, Rudolfus dapifer, Hermanus camerarius, Bertolfus triscamerarius et alii plures.*

*Signum domini imperatoris Romanorum invictissimi.*

*Ego Rainaldus archicancellarius et sanctae Coloniensis ecclesiae archiepiscopus recognovi.*

*Acta sunt haec anno dominicae incarnationis millesimo centesimo sexagesimo secundo, indictione decima, regnante domino Frederico Romanorum imperatore gloriosissimo, anno regni eius decimo, imperii vero octavo. Datum apud Taurinum post destructionem Mediolani quinto decimo calendas septembris.<sup>9</sup>*

Der Präsident Richard Meister legt folgende Mitteilung des k. M. Eduard Castle vor:

### Nachtrag zu ‚Mortimer in Rom‘.

(Anzeiger der phil.-hist. Kl., Jg. 1953, Nr. 6, S. 119.)

Reinhold Buchwald (Heidelberg) macht mich in dankenswerter Weise darauf aufmerksam, daß sich der Zeitpunkt, wann Schiller mit Wackenroders ‚Herzensergießungen‘ bekannt wurde, mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen läßt.

August Wilhelm Schlegel brachte die von seinem Freunde Tieck soeben herausgegebenen ‚Herzensergießungen‘ im Dezember 1796 aus Berlin mit und überreichte sie Goethe, vielleicht bei dem ‚großen, völlig literarischen Gastmahl‘ am 21. Dezember. Das Buch hatte wahrscheinlich einer der damals gegenwärtigen Freunde eingesteckt, denn ich habe es nicht wieder gesehen und deshalb auch vergessen; ich will sogleich herumschicken, um zu erfahren, wo es steckt‘ (an Schiller, 11. Januar 1797). Der Verdacht fiel in erster Linie auf Knebel (W. A. IV 12, 6). Das Buch kehrte alsbald zu seinem Eigentümer zurück, und Heinrich Meyer berichtet am 14. Februar 1798 Böttiger: ‚Vom Klosterbruder will er (Goethe) nichts wissen‘ (Goethe-Jb. XXIII 77 = Goethes Gespräche V 43, Nr. 538 a), sehr begreiflich bei Goethes und Meyers Einstellung gegen die neudeutsche religios-patriotische Kunst. Charakteristischerweise anders ist die Wirkung bei Schiller, dem mutmaßlich auch in diesen Wochen Goethe das Buch kommunizierte.

<sup>9</sup> Es folgt noch der Vermerk: Appensa bulla aurea.